Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

net. Es beleuchtet die hinter den Coulissen sich abspielende Arbeit der Politiker, unter denen der Held vergeblich mit aller Rücksichtslosigkeit, mit wahrhaft zynischer Enerzgie, einen wirklich großen Plan durchzussehen sucht. Ein kleiner Fehltritt, der die heuchelnde Moral des Publikums versletzen würde, bringt ihn um den Erfolg; er nimmt die Pistole... Der Zensor aber gestattet kein tragisches Ende, England soll sich im Theater amüsieren und wenn Shakespeare nicht verboten wird, so liegt das nur daran, daß eine einmal gegebene Erlaubnis zum Spiel nie mehr zurücksgezogen werden darf.

Italien. Trot der vielen Spezialgesetz zum Schutze der Altertümer vergeht doch kaum ein Monat, ohne daß die öffentliche Meinung durch einen angedrohten Banda-

lismus beunruhigt wird. Der Stadtrat von Lucca will jest in die herrliche Umwallung aus verkehrstechnischen Gründen eine Bresche legen und aus demselben Grund hat gleichzeitig die Verwaltung der Stadt Rom Luden in die alte, aus dem 3. Jahrhundert stammende Mauer brechen laffen. Das energische Ginschreiten des Kultusministeriums hat vorläufig eine Einstellung ber in Rom ichon begonnenen Arbeiten bewirkt. Voraussichtlich wird man sich in beiden Fällen dahin einigen, daß allerdings Durchgänge geschaffen werden, aber mit gewölbten Toren und Unterführungen. So kann man mit einem gang geringen Mehraufwand die Forderungen des Lebens mit denen der historischen Pietät und der Afthetik vereinigen.

Hector G. Preconi.



Schweiz.

Dr. Baul Gygag, Bant in St. Gallen 1837—1907. Buchdruderei Zollikofer & Co. St. Gallen 1907.

Sält man Umichau auf dem Büchermarkt ber modernen Zivilisationsstaaten, jo muß man trot der unleugbaren über= produktion, die gang besonders auf dem Gebiete der weitverzweigten National= ökonomie besteht, zugeben, daß Publika= tionen spezifisch schweizerischen Charakters in diesen Disziplinen ziemlich selten sind. Unter denjenigen schweizerischer Nationalökonomen, die sich eine streng wissenschaft= liche Bearbeitung schweizerischen Wirts schaftslebens zur Lebensaufgabe gemacht haben, steht seit einigen Jahren Dr. Paul Gngarin der ersten Reihe. Sein eigenstes Gebiet ift die Finanzwissenschaft und die hervorragendste Arbeit, die wir von ihm besitzen, ist die jüngst erschienene "Ge= ichichte ber Bant in St. Gallen 1837-1907."

Es ist nachgerade unmöglich in einer furzen Besprechung auf den reichen Inhalt dieses fast 400 Seiten zählenden Quart= bandes einzutreten. Das Buch bietet mehr als sein Titel verspricht; wir finden hier zum erstenmal in konziser, abge= rundeter Form eine Geschichte des schweiz. Notenbankwesens überhaupt und damit füllt das Werk eine bisher schwer em= pfundene Lücke aus. Es führt uns der Berfasser an Sand konkreter Tatsachen vom Gründungsjahr der Bank (1837) durch die Zeiten, da die Kantone noch ihre eigenen Guldenwährungen hatten, schildert die Epoche von der Einführung des Schweizer Münzfußes bis zum Inkraft= treten des eidgenössischen Banknotengesetzes (1853—1881) und macht uns in einem weitern Kapitel mit ben wichtigften Erscheinungen der Periode 1881-1907, dem Jahr der Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank bekannt. Nirgends vermißt man die großen Gesichtspunkte, die der Disposition des Buches zugrunde liegen.

Die Entwicklung der Bank in St. Gallen selber bildet gewissermaßen nur das Geleise, den Unterdau; aber ohne daß der Historios graph der Bank es mit nackten Worten sagen muß, fühlt man auf jeder Seite heraus, daß dieser Unterdau gut ist, daß die Bankleitung ihn in wachsamem Auge behielt und nichts versäumte, um "neben der natürlichen Wahrung der persönlichen und lokalen Interessen auch die höhern volkswirtschaftlichen Ziele und nationalen Bedürfnisse in gerechter Weise würdigen zu können".

Durchgeht man die Schilderung der ft. gallischen Bankverhältnisse, die Statuten und Reglemente der Bant in der Grün= dungszeit, die ersten Bersuche mit dem Sypothekargeschäft bis zur Gründung der St. Gallischen Hypothekarkasse, die Notizen über das Wechselportefeuille der Bank, dann aber ganz besonders die Entwicklung ber Bank in St. Gallen feit dem Banknotengeset und weiterhin bis zu ihrem Ubergang an die Schweizerische Kredit= anstalt, wozu ein außerordentlich reich= haltiges statistisches Material zu Gebote steht, so kristallisiert sich aus dem Ganzen heraus das sichere Fortschreiten eines solid verwalteten Geldinstitutes, welches das ihm entgegengebrachte wachsende Vertrauen nur benütte, um auch seinerseits wieder an einer steigenden Konkurrengfähigkeit und damit Prosperität der Industrie seines Interessenkreises mitzuarbeiten. Verfolgt man hingegen in den einzelnen Kapiteln etwa die Abschnitte über den Geld= und Wechselverkehr mit Augsburg, welche Stadt bis in die 50er Jahre hinein, gang besonders aber von 1839—1849 das eigent= liche Geldreservoir St. Gallens war, bis dann etwa von 1844 an der Plat Zürich mehr und mehr diese Funktionen über= nahm, dann die Stellungnahme der Oft= schweiz gegen die Einführung der Franken= währung, die Ausführungen über die Gold= flut 1853—56, die Wirtschaftskrisen 1857 und 1873, die ersten Bereinbarungen ber schweizerischen Emissionsbanken, die dann im Konkordat von 1876 ihren Abschluß fanden, ferner die Wirkungen des Bantnotengesetes auf Geldmarkt und Emissionstätigkeit, so erhalten wir einen Einblick in die interessantesten Perioden schweizer. Finanzgeschichte, wie er in gleicher Bielgestaltigkeit auf so engem Raum nirgends erworben werden kann.

So besitzen wir nun in dem besprochenen Werk eine Geschichte des schweizerischen Gelde, Notens und Finanzwesens, um die wir beneidet werden dürfen und nur dieser Bedeutung wegen ist an dieser Stelle für die Arbeit von Dr. Gygax ein so großer Raum beansprucht worden. Es ist ganze Arbeit, die hier auf den Tisch des Bolksswirtschafters gelegt worden ist. E. G.

Hermann Kurz, Die Scharten = mättler. Berlag von Wiegandt und Grieben. Berlin 1907. Preis geh. 3 Mf., geb. 4 Mf.

Des Baster Dichters Hermann Kurz Roman, dessen erste Kapitel schon vor einiger Zeit in einer eingegangenen Zeitung erschienen waren, spielt sich in Basels nächster Nähe, oben im Schwarzbubenland, ab, dort, wo das Juragebirge aufsteigt, vielleicht etwas mehr als eine Stunde hinter Arlesheim. Einen ganz eigenartigen Schlag Menschen beherbergt dieses Schwarzbubenland. Hermann Kurz zeichnet einige von diesen harten Bauernköpfen und enthüllt uns in seinen Strichen ihr Seelensleben.

Daneben liegen die Borzüge in der edlen, farbenreichen Sprache, die beim Leser einen nachhaltigen Gesamteindruck hervorbringen muß. Nur klingt diese Sprache auf die Dauer etwas gekünstelt. Hier und in dem etwas zu schroffen Abschluß liegen die Schattenseiten des Werkes, das ich weniger einen Roman als eine Charakterzeichnung nennen möchte.

Ausland.

"Jena und Weimar". Ein Almanach des Verlages Eugen Diederichs in Jena. 1908.

Der 1896 in Florenz gegründete Berslag von Eugen Diederichs in Jena hat sich von Ansang an als ein literarisches Unternehmen behauptet und diese Stellung bis heute verdienstvoll und glücklich vers

teidigt. Nach seiner eigenen Angabe pflegt der Berleger die Bildungsideale unserer klassischer Jeit, bevorzugt Pus blikationen über das Berhältnis der beiden Geschlechter vor 100 Jahren und will außerdem die Anknüpfung der modernen Zeit an jene Zeitströmungen ermöglichen.

Um das Schaffen seines Verlages ansichaulich zu machen, hat Eugen Diederichs einen Almanach herausgegeben, der in erster Linie der Reklame dient, aber nebensher ganz gewiß ein literarisches Geschenksbuch darstellt. (Preis 1 Mark.)

überschaut man das Kalendarium der Sonntage für das Jahr 1908, das ähnlich wie der Hottinger "Heiligenkalender" ein Werk für jeden Feiertag einsetzt, so muß man wirklich der Umsicht und disherigen Leistung des Verlags allen Respekt dezeugen. Die Publikationen aus älterer Zeit sind feingeistig ausgewählt, und die Verlagswerke der Moderne zeigen uns die geistige Kraft, die Stilhöhe, die Seelenkultur, fast könnte man sagen überkultur, die ästhetische Sensibilität angesehener Geister. Ich will zum Beweis nur die Namen Maeterlinck, Feilberg, Mayreder, Taine, Ruskin und Bölsche notieren.

Der Berlag ist sich sowohl der ver= pflichtenden Nähe Weimars, als auch der Tradition des Verlagsortes, Jena, lebhaft bewußt gewesen. So gibt der geschmad= volle Almanach für 1908, der den Titel "Jena und Weimar" führt, sich im wesent= lichen als ein Kulturbild der flassischen Beit, im Spiegel der eleganten und der zünftigen Gelehrsamkeit, wobei die ge= lehrten und ästhetisierenden Zeitgenossen der flassischen Periode dem modernen Schrift= tum brüderlich die Hand reichen. Frau von Stael kommt so gut wie H. Stewart Chamberlain ju Wort, der Name Begel steht neben dem Jonas Fränkels, und der Urenkel Schillers, von Gleichen=Rußwurm, senkt ehrfürchtig den Degen vor dem Genie des hohen Ahnen. Ein interessantes Büch= lein ist dieser Almanach, das durch eine Anzahl Reproduktionen alter Weimaraner Bilder noch anziehender wird. Für die Schweiz ist besonders von Interesse, daß der Verleger Carl Spittelers auch diesen zu Wort fommen läßt, und zwar mit der Rede des Dr. Michel Genialowit (aus ben "Lachenden Wahrheiten"), durch die Spitteler scharf und kräftig, erfrischend und überaus mobil in die Schindanger= poesie und in das moderne korrupte Astheten= und Literatentum hineinplatt, so gesund und rücksichtslos wie ein rotwangiger Bergler in die Leuchtgasatmosphäre der Kaffeehausbleichgesichter. Bei der Lektüre dieser dramatisch geschriebenen Satire ist mir wieder der Gedanke durch den Kopf gegangen, den ich bei der Lektüre seines "Imago" und anderer "Darstellungen" stetig hatte: Spitteler drängt mit der un= ruhigen Wucht seiner Gedanken, mit der vollsaftigen Kraft des gesprochenen Wortes, der resoluten Beweglichkeit seines Geistes, mit dem überraschend lebendig aufspringen= den Dialog seiner Entwickelungen bewußt oder unbewußt von der Technik des Rein-Epischen ab. Der Gedanke mag bei dem rüstigen Lebensalter Spittelers lächerlich sein, aber ich habe bei der Prosa Spittelers immer den Eindrud: hier ist ein Drama= tiker, der noch nicht zum Durchbruch ge= kommen ist, der mit einem großen Stoff Großes könnte! — Von J. V. Widmann findet man im Almanach jenen geistvollen Essan über die anonyme Dichtung "Primavera Olimpica", mit dem er sich in der "Neuen freien Presse" (am 1. VII. 1901.) für den "Olympischen Frühling" Spittelers erfolgreich einsetzte, u. a. Felix Weingartner zu seiner Spitteler-Broschüre begeisterte, die nicht allein in Deutschland Aufsehen erregte. Carl Friedrich Wiegand.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachs druck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftsleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.